

## Rudolph Hermann Lotze: Mikrokosmos: Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie, 3 Bde., Hrsg. Nikolay Milkov, Hamburg (Felix Meiner Verlag) 2017.

2017 sozusagen rechtzeitig im Jahr des 200. Geburtstages von Rudolf Hermann Lotze (1817 – 1881) ist noch einmal das dreibändige magnum opus ‚Mikrokosmos‘ des einstmals weltberühmten Philosophen im Meiner-Verlag Hamburg erschienen. Nun unter dem Titel ‚Mikrokosmos‘. Es handelt sich um den Nachdruck (der 3. Auflage) der 1923 bei Meiner in Leipzig erschienen, von Raymund Schmidt besorgten 6. Auflage, die erstmals die neue Titelvariante aufweist. Die vorangegangenen fünf Auflagen waren in Leipzig bei Samuel Hirzel erschienen (die erste 1856/ 58/ 64; die dritte 1876, 1878, 1880 ist diejenige letzter Hand). Der Verfasser, der als einer der bedeutendsten Repräsentanten der Philosophie des 19. Jahrhunderts – zumal ihres Übergangs ins 20. – gelten kann, ist heute nahezu unbekannt. Zu seinem 100. Geburtstag 1917 konnte man im 22. Band (1918) der ‚Kant-Studien‘ noch einen umfangreichen, das philosophische und wissenschaftliche Werk Lotzes würdigenden Artikel von Carl Stumpf lesen, der auch auf die hohe literarische Qualität seines einstigen Lehrers verweist, die dessen Texten sogar den Weg in einschlägige Anthologien (bis ins 20. Jh.) gebahnt hatte. 2017 fand der einst geschätzte Autor kaum Erwähnung – weder in philosophischen Zeitschriften noch in sonstigen – kulturell gelegentlich laut schlagenden – ‚Medien‘. Dabei wird der ‚Mikrokosmos‘ noch in den 60er Jahren des 19. Jh.s ins Russische übersetzt; die englische Übersetzung erreicht zwischen 1885 und 1899 vier Auflagen. Eine italienische Übersetzung folgt zwischen 1911 und 1916.

Sieht man von Größen wie Hegel und Schopenhauer ab, so scheint die Philosophie des 19. Jh.s heute eher durch auf Wirkung bedachte, philosophieaffine Autoren wie Marx und Nietzsche im Spiel zu sein. Und was den Übergang ins 20. Jh. betrifft, so muß schon einmal ein therapiebeflissener Psychologe wie Sigmund Freud oder selbst ein Soziologe wie Max Weber, der keine geistige Anstrengung scheut, behilflich sein. Lotze steht in einer anderen Linie. Er ist 1844 der Nachfolger auf dem philosophischen (und psychologischen) Lehrstuhl von Johann Friedrich Herbart in Göttingen. Friedrich Adolf Trendelenburg hätte Lotze dann gerne in Berlin gehabt, wohin er allererst 1880 berufen wurde, aber schon in seinem ersten Sommersemester am 1. Julie 1881 verstarb. Sein Nachfolger wurde Wilhelm Dilthey. Herbart, Trendelenburg, Lotze und Dilthey, die mehrere Generationen umspannen – aber ganz und gar keine Schule bilden – haben drei Motive gemeinsam: Sie stellen sich sozusagen diesseits der philosophischen Systeme, aber sie betreiben eine systematische philosophische Forschung. Sie unterhalten einen nachhaltigen Bezug zu den klassischen Positionen der bisherigen Philosophie, die sie auch durch konkrete Erforschung der Texte und Kontexte gegenwartsbezogen diskutierbar machen. Und schließlich pflegen sie entschieden den Kontakt zu der im 19. Jahrhundert immer wirksamer werdenden Vielzahl von Einzelwissenschaften. Dabei kommt sowohl den Geschichtswissenschaften als auch der Psychologie besondere Bedeutung zu. Bei der Zusammenfassung dieser drei Motive spielte Lotze eine ganz eigene und herausragende Rolle. Den Ausgang dieser Reihe – soweit er ins 20. Jahrhundert führt - könnte Georg Simmel bilden, zumal mit seiner Betonung der Lotzeschen Befunde ‚Wechselwirkung‘ sowie ‚Sinn‘ und ‚Bedeutung‘. In einschlägigen Darstellungen gibt es mancherlei Hinweise auf Nachwirkungen von Denkmotiven Lotzes in neuerer, d. h. späterer Zeit – so im Neukantianismus und in der Phänomenologie, aber auch in der Logik Freges und in anderen

Logikkonzeptionen sowie zumal in der amerikanischen Psychologie und Theologie. Besonders gern wird – oft verkürzt und insofern mißverständlich – auf die Unterscheidung von ‚Sein‘ und ‚Geltung‘ verwiesen. All diese ‚Nachwirkungen‘ und ‚Anknüpfungen‘ muten mitunter wie Entschuldigungen dafür an, daß man sich überhaupt mit dergleichen befaßt.

Dabei lohnt es sich die Texte selbst und um ihrer selbst willen zu lesen. Lotzes opus magnum ist eigentlich – in einem wohlverstandenen Sinne - eine Gelegenheitsschrift. Sein Freund und Verleger Samuel Hirzel interessierte sich – auch als Buchhändler - für eine Art Zusammenfassung dessen, was zwischenzeitlich die professionelle Philosophie zumal mit Bezug auf die vielfältigen Einzelwissenschaften ans Licht gebracht hatte – auch für ein geistig entsprechend aufgeschlossenes und kultiviertes Lesepublikum. Es handelt sich offenkundig um das, was einstmals Kant mit dem Topos ‚Philosophie dem Weltbegriffe nach‘ thematisiert hatte, die mit all ihren Fragen in derjenigen nach dem Menschen kulminierte und in die Anthropologie führte. So ist nun auch der Gesamttitel des Unternehmens zu verstehen: ‚Mikrokosmos. Ideen zur Geschichte und Naturgeschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie‘. Eine Anthropologie, die wohl weniger eine Disziplin ist als vielmehr ein versuchsweise einigender Gesichtspunkt für Erfahrungen und Betrachtungen, wobei es an Material nicht mangelt. Der knapp über vierzigjährige Autor – in Leipzig sowohl in Philosophie als auch in Medizin habilitiert - hatte bereits eine Fülle von professionellen Publikationen auf unterschiedlichen Gebieten vorgelegt: 1841 und 1843 eine ‚Metaphysik‘ und eine ‚Logik‘ (zu unterscheiden von denen des viel späteren ‚Systems der Philosophie‘); 1842 eine ‚Allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften‘; 1851 eine ‚Allgemeine Physiologie des körperlichen Lebens‘ und 1852 die ‚Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele‘. In den 40er Jahren erscheinen im damals führenden Wagnerschen Handwörterbuch der Physiologie grundlegende Abhandlungen über ‚Leben, Lebenskraft‘, ‚Instinkt‘, ‚Seele und Seelenleben‘. Aber auch Essays ‚Über den Begriff der Schönheit‘ sowie ‚Über Bedingungen der Kunstschönheit‘ finden sich in dieser Zeit. (Noch 1868 wird Lotze eine ‚Geschichte der Ästhetik in Deutschland‘ vorlegen). Was hier an schulmäßig disziplinierter Welt- und Menschenkenntnis erarbeitet wurde und zusammenkam, sollte einem aufgeschlossenen Leser zum möglichen Verständnis vorgelegt und auch zur Diskussion gestellt werden.

Eine Art Panorama mußte entfaltet werden, ja ein Panorama von Panoramen. Es ist hier durchaus nützlich an das 1938 erschienene, 1974 bei Suhrkamp wieder gedruckte Buch des Politologen Dolf Sternberger zu erinnern: ‚Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert‘. Sternberger will zunächst ‚nur‘ das im 19. Jh. auftretende Kunst- und Medienphänomen, das Panorama, vorstellen. Zugleich zeigt sich dabei auch ein neuer Wirklichkeitsbegriff, der zwischen Illusion und konkreter Teilhabe oszilliert. Das Subjekt ist Betrachter der Wirklichkeit mit wechselnden Standpunkten und gerade deshalb zugleich ihr Teil. So gewinnt auch der Begriff der ‚Ansichten‘ bei Sternberger Gewicht. Und gerade ‚Ansichten‘ sind es, mit denen Lotze bekannt macht und in die er den Leser verwickelt. In den drei Bänden des ‚Mikrokosmos‘ werden in je drei ‚Büchern‘ (mit jeweils weiteren Kapiteluntergliederungen) folgende Themen zu Sprache gebracht: ‚Der Leib‘. ‚Die Seele‘. ‚Das Leben‘. Sodann ‚Der Mensch‘. ‚Der Geist‘. ‚Der Welt Lauf‘. Und schließlich ‚Die Geschichte‘. ‚Der Fortschritt‘. ‚Der Zusammenhang der Dinge‘. Was es hier für einen umsichtigen Menschen, der - wie Lotze einmal sagt – nicht an der Wurzel des Seins sondern irgendwo in dessen Zweigen sitzt, zu wissen und zu bedenken gibt, wird nicht so sehr als ein System, sondern in einer Vielfalt von ‚Ansichten‘ ausgebreitet. Der Terminus ‚Ansicht(en)‘ fällt häufig und bezeichnet die subtile Erörterung erkenntnistheoretischer oder ontologischer Probleme ebenso wie bloß dahingestellte Meinungen oder die Beschreibung einnehmender Genrebilder aus der Kulturgeschichte. Dabei wird auf professionelle Terminologien und

Namensnennung weitgehend verzichtet. Die ins Spiel gebrachte Sprache setzt einen aufmerksamen und verständigen Leser voraus, der allerdings Respekt vor Sinn und Bedeutung mitbringen sollte; vielleicht wird er auch erst im Zuge der Lektüre dazu erzogen. Der Autor spricht an wenigen Stellen – zumal im dritten Bande – den Leser selbst an und tut dies im Ton einer mitschwingenden Ironie, die dazu motiviert, gelegentlich das eine oder andere dahingestellt sein zu lassen – möglicherweise auch für nachkommende Betrachtungen. In dieser Meisterschaft der Verbindung von Wissenschaft und Literatur – auch auf dem Wege der Ironie – erscheinen Texte von Lotze und Georg Simmel verwandt.

Schon der 1. Band des ‚Mikrokosmos‘ beginnt mit der Gegenüberstellung zweier ‚Ansichten‘: „Zwischen den Bedürfnissen des Gemütes und den Ergebnissen menschlicher Wissenschaft ist ein alter nie geschlichteter Zwist“. Man darf dies zunächst und durchaus noch im Sinne Lotzes als Mahnung zu zurückhaltender Nüchternheit verstehen im Sinne eines geduligen Abwartens auf die verbindlicheren Urteile der Wissenschaft. Lotze konstatiert weiterhin im Vorwort: „Jene Entgötterung des gesamten Weltbaues, welche die kosmographischen Entdeckungen der Vorzeit unwiderruflich vollzogen haben, den Umsturz der Mythologie dürfen wir als verschmerzt ansehen ..“ (S. XI). Wir denken hier gerne an Max Webers Formel von der „Entzauberung der Welt“ (aus seinem Vortrag ‚Wissenschaft als Beruf‘ von 1917). Doch dies ist nicht Lotzes Ansicht, der sich selbst auch nie – wie Weber und manche seiner späteren Leser – als ‚religiös unmusikalisch‘ bezeichnet hätte. Die Wissenschaft als „menschliche“(!), die dem Gemüt gegenübergestellt wird, ist durchaus nicht dessen totaler Gegensatz. Wie eine gründlichere Lektüre des ganzen Werkes zeigen kann, ist es das Gemüt, das Ansichten über Mensch und Welt im Gange seiner Geschichte hervorbringt, die es jeweils mehr oder weniger konsistent szs. ‚formatiert‘. Auch Wissenschaften sind ‚Ansichten. Auf etwa anderthalbtausend Seiten schreitet Lotze solche möglichen Ansichten ab. Sie orientieren sich gleichsam an zwei Eckwerten – dem was Lotze ‚innere Regsamkeit‘ einerseits und ‚Weltlauf‘ andererseits nennt. Die Gegenüberstellung von Geist (oder Seele) und Natur macht sich geltend, wobei allerdings ‚das Leben‘ eine besondere, übergreifende Sphäre bezeichnet. Lotze geht zwar aufs Ganze; aber er bleibt gerade ihm gegenüber immer skeptisch. Näheres scheint er der Konversation mit einem entsprechend verständigen und um Verständnis ringenden Leser anheim zu stellen. Kurz: Die Lektüre des ‚Mikrokosmos‘ darf man als dessen Inkulturationsprozeß verstehen.

Auch die ‚innere Regsamkeit‘ einerseits und der ‚Weltlauf‘ andererseits markieren zwei Ansichten; vereinfacht gesagt: die von Seele und Geist oder Bewußtsein, also Subjektivem, sowie die von Natur und Geschichte, also Objektivem. Der Inbegriff all dessen ist für Lotze die Wirklichkeit – oder allgemein gesprochen: das Sein. Letzteres definiert er als ein ‚in Beziehung stehen‘. Diese Beziehungen bekunden sich als ‚Wechselwirkung‘, ja als ein Geflecht oder System (?) von Wechselwirkungen, die nur in innerer oder ‚geistiger‘ Regsamkeit, zumal wenn sie als seelisch-geistige Person etabliert ist, zum Ausdruck und zur Geltung kommen und damit Sinn und Bedeutsamkeit offenbaren. Ein Paradigma von Wechselwirkung ist die mathematisch naturwissenschaftlich definierte Kausalität. Aber das ist nur eine, wenn auch universal ins Spiel gebrachte Weise möglicher Formierungen von Wechselwirkung, nämlich hier auf mathematischen Formalismus hin. Den Ursprung solcher Wechselwirkung findet Lotze jedoch in der gleichursprünglichen Fähigkeit von Leiden und Tun, die nur der ‚inneren Regsamkeit‘ zugesprochen werden kann. In dieser Hinsicht kann Lotze deshalb den „Mechanismus“ (der Name für das letztlich auf Mathematisierung zielende Verfahren der Wissenschaften) zwar als „ausnahmslos universell“ „und zugleich“ als „untergeordnet“ in „Bedeutung“ und „Sendung“ charakterisieren (Vor., S. XIII). Was Lotze behauptet, ist nicht nur der Vorrang des subjektiven Geistes (als Schauplatz aller Erscheinungen), sondern auch dessen unabdingbare Eingebundenheit (als sich objektivierender) in das

Geschehen der Wirklichkeit. Damit bringt Lotze die Grundbedingung aller Medialität zur Geltung: Sinn und Bedeutung sind die vorrangigen Größen; aber sie sind nicht traktierbar außerhalb von Wechselwirkungen, die sich in einem Organismus organisieren müssen.

Der vorgelegte Neudruck des jetzt im Meiner Verlag wieder vorliegenden ‚Mikrokosmos‘ (wie er nunmehr heißt) wurde von dem in Paderborn lehrenden deutsch-bulgarischen Kollegen Nikolay Milkov besorgt. Die Einleitung von Raymund Schmidt aus der Auflage von 1923 wurde weggelassen. Gedruckt wird als Anhang des ersten Bandes Lotzes ‚Selbstanzeige‘; entsprechend bringt der zweite Band dessen ‚Selbstanzeige‘ – sowie einen Einschub, der Darwins Evolutionstheorie betrifft. Der dritte Band bringt zwei weitere Textbearbeitungen bezüglich der dritten Auflage. Die vorgelegte Ausgabe beansprucht nicht, eine im strengen Sinne textkritische zu sein. Mit seiner umfangreichen ‚Einleitung‘ im ersten Band, der ein hilfreiches Literaturverzeichnis beigegeben ist, erleichtert der Verfasser jedoch durchaus den Zugang zu Lotzes Werk. Der dritte Band bietet zudem ein Namens- und Sachregister für die gesamte Ausgabe. Ersteres mußte wegen Lotzes – wohl bewußter – Zurückhaltung bemerkenswert kurz ausfallen. Interessant ist, wer hier bei Lotze fehlt – oder auch nur zu fehlen scheint. Das Sachregister ist umfangreicher. Hier werden Kenner des Textes allerdings einiges vermessen. Den Vorwurf, daß Begriffe, die Lotze *nicht* verwendet, im Register nicht vorkommen, kann man dem Herausgeber schwerlich machen. Gleichwohl ist genau dies eine Frage, die uns tiefer in die Lotze-Forschung hinein führen könnte. Der Herausgeber Nikolay Milkov hat die Tür dazu wieder aufgestoßen. Ihm und dem Meiner Verlag ist dafür zu danken.

Ernst Wolfgang Orth / Trier (2017 / 2018)